

Predigt zu Matthäus 7,21-29

Heilsgewissheit

Ich weiß, dass mein Erlöser lebt

Zusammenfassung

Wir haben keinen Rechtsanspruch auf einen Platz im Himmel. Selbst wenn wir denn einen hätten, wie sollten wir ihn durchsetzen. Ist damit Heilsgewissheit ausgeschlossen? Die Heilsgewissheit besteht, weil dieser mächtige Schöpfer-Gott mich liebt. Wenn wir in der Liebe zu Gott und seinem geliebten Sohn leben, so dürfen wir das „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Hiobs sprechen, „... denn der Vater selbst hat mich lieb.“

Der Text zur Predigt

Matthäus 7,21-29

Nicht jeder, der zu mir sagt: «Herr, Herr», wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut. Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt und in deinem Namen Dämonen ausgetrieben und in deinem Namen viele Taten vollbracht? Und dann werde ich ihnen bezeugen: Ich habe euch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter! Ein jeder nun, der diese meine Worte hört und sie tut, ist einem klugen Manne zu vergleichen, der sein Haus auf den Felsen baute. Als nun der Platzregen fiel und die Wasserströme kamen und die Winde wehten und an dieses Haus stießen, fiel es nicht; denn es war auf den Felsen gegründet. Und ein jeder, der diese meine Worte hört und sie nicht tut, wird einem törichten Manne gleich sein, der sein Haus auf den Sand baute. Als nun der Platzregen fiel und die Wasserströme kamen und die Winde wehten und an dieses Haus stießen, da fiel es, und sein Fall war groß. Und es begab sich, als Jesus diese Rede beendet hatte, entsetzte sich das Volk über seine Lehre. Denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten.

Soweit der Bibeltext.

Dieses Entsetzen der Menschen, die Jesu Bergpredigt gehört haben, kann man nur zu gut verstehen.

Was hat Jesus ihnen alles zugemutet: Wer zu seinem Bruder „Du Narr!“ sagt, ist ein Mörder. Wer einer Frau hinterherschaut, ihrer zu begehren, ist ein Ehebrecher. Man solle sich lieber ein Glied abhacken, als zu riskieren, in die Hölle zu kommen.

Alles was sie bisher gelernt haben, können sie vergessen: Keine langen Gebete, keine demonstrativen Spenden, nicht sorgen, nicht richten ...

Es war eine Zumutung, aber sie haben gespürt, dass da jemand redete, der Vollmacht hatte. Man konnte das nicht einfach so vergessen, was er gesagt hatte, es arbeitete in einem, nach dieser Predigt war nichts mehr wie vorher.

Und dann das (Matthäus 7,21): *Nicht jeder, der zu mir sagt: «Herr, Herr», wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut.*

Wie oft hatten sie schon „Herr, Herr!“ gesagt. Waren sie nicht das erwählte Volk Gottes. Bemühten sie sich nicht jeden Tag, haben sie sich nicht oft genug über diese vielen Gebote und Bestimmungen geärgert, aber haben sie nicht durchgehalten aus Gehorsam gegenüber Gott ...

Und wir, haben wir nicht ganz bewusst „Herr Jesus Christus“ gesagt, weil Johannes uns gelehrt hat: *Daran erkennet ihr den Geist Gottes: Jeder Geist, der bekennt: «Jesus ist der im Fleisch gekommene Christus», der ist von Gott;*(1.Johannes 4,2). Und sind wir nicht auf das Bekenntnis unseres Glaubens und ganz bewusst getauft, weil es heißt: *Wer glaubt und getauft wird, soll gerettet werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.* (Markus 16,16)

Unser Thema ist ja die Heilsgewissheit und der Text, den wir gelesen haben, er sieht so gar nicht nach Heilsgewissheit aus. Deshalb stellen wir uns einmal einen Moment vor, wir stehen da wirklich an der Himmelspforte, da, wo der Zugang zum Thron Gottes ist.

Was bedeuten in solch einem Augenblick unsere Rechthabereien: Wir stehen vor dem lebendigen Gott, der durch sein Allmachtswort die Welt geschaffen hat, der ein Wort spricht, und es geschieht. Wie klein kommen wir uns vor, wenn wir abends in den Sternenhimmel schauen. Wir sehen Sterne, die viele Lichtjahre von uns entfernt sind. Das am weitesten von der Erde entfernte Raumschiff ist gerade einmal 18 Lichtstunden von der Erde weit. Und dies ist schon eine gewaltige Leistung. Bei seiner derzeitigen Geschwindigkeit von 60.000 km/h wird es weitere 300.000 Jahre brauchen, bis es einen Stern erreicht, den 17 Lichtjahre entfernten Stern Gliese 445 im Sternbild Giraffe. Bedenkt man nun, dass alleine unsere Milchstraße eine Ausdehnung von ca. 100.000 Lichtjahren hat und aus Milliarden von Sternen besteht, dass unsere Lichtstraße nicht die einzige Galaxis ist, sondern dass es noch ca. 100 Milliarden Galaxien gibt, dann gewinnt man einen Eindruck der Größe des Weltalls und damit erst recht der Größe unseres Gottes, der durch sein Allmachtswort dies alles erschaffen hat. Dabei haben wir von dem Mikrokosmos, die Welt der Moleküle und Atome, noch gar nicht gesprochen.

Was sollen wir sagen, wenn wir vor diesem Gott stehen. Ich denke, angesichts der Größe unseres Gottes wird uns jedes Wort im Halse stecken bleiben und wir werden nichts vorbringen können, was auch nur ansatzweise so klingt wie „Ich habe einen Anspruch darauf, dass ...“. Wenn dieser Gott etwas sagt, wir werden es schweigend zur Kenntnis nehmen, denn es ist uns einfach zu groß.

Damit halten wir zunächst einmal fest: Wir haben auch nicht den Hauch eines Anspruches vor diesem großen Gott. Jeder kleine Chef einer kleinen Firma nimmt für sich das Recht in Anspruch, bestimmte Menschen zu empfangen und andere nicht. Wenn dieser große Gott ein Schild an seine Tür hängen lässt: „Heute geschlossen!“ Welches Recht hätten wir, Einlass zu fordern, welche Möglichkeiten hätten wir, unseren vermeintlichen Rechtsanspruch durchzusetzen.

Unser Reden, unsere vermeintliche Demut, unser Handeln ist belanglos im Vergleich zur Größe Gottes. Und doch schreibt Paulus an die Philipper: *Und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus!* (Philipper 4,7)

Dieser Gott, dessen Friede bereits unseren Verstand übersteigt, wird eure Herzen und Sinne bewahren. Merkt ihr, dass wir uns erst einmal die Größe Gottes vor Augen stellen müssen, damit wir merken, welchen Klang dieses Wort hat. Wie sehr freut sich eine kleine Rentnerin, wenn sie zu einer Behörde geht und ein Beamter gibt ihr die Auskunft: „Ich werde einmal schauen, ob wir noch zwei Erziehungsjahre für sie anerkennen können. Versprechen kann ich nichts, aber ich werde es prüfen.“ Wieviel mehr freut sie sich, wenn sie beim nächsten Mal erfährt: „Entschieden ist noch nichts, aber wir haben es befürwortet und an den Behördenleiter weitergeleitet.“ Und wenn es dann schließlich abgelehnt wird, dann geht sie trotzdem zu dem Beamten hin und bedankt sich, dass er sich für sie eingesetzt hat. - Ihr merkt jetzt, warum ich in meinem Beispiel eine Rentnerin gewählt habe.

Wieviel mehr würde es für unsere kleine Rentnerin bedeuten, wenn der Behördenchef sie auf dem Flur trifft und ihr sagt: „Ich habe ihren Vorgang gesehen, das geht ja gar nicht. Ich habe meine Mitarbeiter angewiesen, das sofort zu ändern und Ihnen die zwei Jahre anzuerkennen.“

Und in der zitierten Bibelstelle redet nicht ein entscheidungsbefugter Behördenchef, Paulus sagt von dem allmächtigen Gott: „Er selbst, dieser allmächtige Gott, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus!“ Dieser allmächtige Gott wird unsere Herzen bewahren: Ist es nicht das menschliche Herz, der menschliche Sinn, der viel Übles schafft. Man könnte eine lange Liste machen, will man alle Gräueltaten aufzählen, die Menschen ersonnen haben. Lehrt nicht bereits Jesus seine Jünger: „**Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsche Zeugnisse, Lästerungen.**“ (Matthäus 15,19).

Und nun verspricht der allmächtige Gott: „Ich werde eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus!“ Dies verspricht der allmächtige Gott, der bei der Schöpfung gesprochen hat: „**Und Gott sprach: Es lasse die Erde grünes Gras sprossen und Gewächs, das Samen trägt, fruchtbare Bäume, deren jeder seine besondere Art Früchte bringt, in welcher ihr Same sei auf Erden! Und es geschah also.**“ Und es geschah also. (1.Mose 1,11).

Welchen Zweifel gibt es, dass der Schöpfer Gott, der die Erde durch sein Wort zu einem lebendigen Planeten gemacht hat, dass dieser Gott nicht auch durch sein Wort mein Herz zu einem Ort des Lebens macht. Leider ist es mit meinem Herzen wie mit Israel zur Zeit Jesu. Der Sohn Gottes war da und tat Wunder. Er redete zu den Menschen als einer, der Vollmacht hatte. Und doch waren da die Geldwechsler, die ihm nicht verzeihen wollten, dass er ihre Tische umgeworfen hatte. Es waren da die Schriftgelehrten, die Angst um ihren Einfluss auf das Volk hatten, es waren da viele andere, die mal diese und dann wieder jene Meinung hatten, so dass schließlich eine große und bestimmende Volksmenge „Kreuzige ihn“ rief. Und doch war 300 Jahre später das römische Weltreich christlich, der Tod am Kreuz hatte die Welt in unumkehrbarer Weise verändert. Unumkehrbar, das

hören wir heute an vielen Stellen und man mag es kaum glauben. Aber das Christus die Welt in unumkehrbarer Weise verändert hat, das können wir getrost glauben. Hier ist das Wort einmal richtig angewandt.

Auch unser Herz ist solch ein Israel. Das gute hat Einzug gehalten und doch ist auch viel übles in mir, üble Gedanken und, leider, manchmal auch üble Taten. Aber Christus hat in mir Wohnung genommen. Ich höre seine Stimme. Ich weiß um das Gute. Ich kann immer wieder mich für das Gute öffnen, das Gute tun. Aber da sind auch die bösen Gedanken, sie sind nicht tot. da ist der Pharisäer, der mir sagt, was ich noch alles tun muss, der mir die Freude rauben will. Da ist mein Stolz, der natürlich die Herrschaft behalten möchte. Und da ist das Geld, das mich treibt und das seinen Tisch in meinem Herzen nicht umschmeißen will.

Aber diese Dinge haben nicht mehr die Herrschaft. Denn, wenn ich gescheitert bin, wenn ich des Bösen nicht Herr geworden bin, dann darf ich zu meinem Herrn gehen und sagen: „Vater, vergib mir!“

Johannes lehrt uns: *Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns; wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit. Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.* (1.Johannes 1,8-10). Der Pharisäer in uns sagt: „Du hast keine Sünde, denn du hast ja dies und jenes Gute getan.“ Wenn der Pharisäer das sagt, dann versucht er uns zu verführen. *„Dann verführen wir uns selbst!“* Also bin ich nicht ein besonders schlechter Mensch, weil in meinem Herzen widerstreitende Empfindungen, gute wie böse, entstehen. Sondern das Gegenteil ist richtig. Wenn ich mein Tun vor Gott verharmlose, der Pharisäer in mir versucht mir das ständig einzureden, wenn ich meine Sünden nicht mehr Sünden nenne, sondern versuche, sie als mein gutes Recht, als nicht so schlimm oder nur als Reaktion auf die noch schlimmeren Sünden meines Nachbarn zu verharmlosen, dann betrüge ich mich selbst und lebe nicht mehr in der Wahrheit. In Jesus leben heißt aber zunächst einmal, in der Wahrheit zu leben. Denn Jesus hat von sich gesagt: *„Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich!“* (Johannes 14,6) Johannes spricht hier nicht davon, dass die Vergebung der Sünden vielleicht ein einmaliger Akt bei der Taufe ist. Er stellt das Bekenntnis der Sünden und die Vergebung als einen ganz normalen Vorgang in der Gemeinde der Gläubigen dar. Denn der zitierte Text geht weiter mit den Worten: *„Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt! Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten;“* (1.Johannes 2,1)

Er spricht auch nicht davon, dass das wir unsere Sünden öffentlich bekennen müssen. Primär ist zunächst einmal, dass ich vor mir selber eingestehe, dass eine bestimmte Handlung Sünde war. Zu oft habe ich in der Gemeinde Schuldeingeständnisse der folgenden Art gehört: „Sollte ich jemanden mit meinen

Worten verletzt haben, so tut es mir leid ...“ Da fehlt dann nur noch „Aber eigentlich war ich im Recht ...“ Das ist nicht, was Johannes hier meint. Ich muss es mir selbst zunächst einmal eingestehen, dass eine bestimmte Handlung Sünde war. All die spitzfindigen Argumentationen, die der Pharisäer in mir, die der Stolz mir einflüstert, alle diese Spitzfindigkeiten muss ich wegwischen und meine Sünden vor mir selbst auch als solche bekennen.

Und dann ist da immer die Frage, ob ich dieses oder jenes denn tun muss. Warum soll ich mich taufen lassen, reicht es nicht, dass ich ein Leben nach den Prinzipien der Bibel führe? Warum soll ich diese oder jene Aufgabe übernehmen, reicht es nicht, dass ich sonntags in den Gottesdienst gehe? Muss ich dies tun, muss ich jenes tun? Solche Fragen können uns schwer belasten. Und dann meldet sich unser innerer Pharisäer zu Wort und sagt: „Das reicht, du machst das schon gut genug.“

Diese Fragen passen so gar nicht zu dem Vorbild, das Jesus uns gegeben hat. Er hat eine ganz andere Motivation und möchte auch uns mit seinem Beispiel den Weg weisen: *„Gleichwie mich der Vater liebt, so liebe ich euch; bleibt in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote gehalten habe und in seiner Liebe geblieben bin.“* (Johannes 15,9-10)

Das ist ein ganz anderer Aspekt, den der Pharisäer in uns gar nicht kennt. Die Frage ist nicht, ob ich dieses oder jenes tun muss, die Frage ist, wie sehr ich Gott liebe, wie sehr ich mich von Gott geliebt fühle. Mein Handeln ist die Antwort auf die Liebe Gottes. Ich tue etwas, weil ich mich geliebt weiß. Eine Ehe, in der ein Ehepartner im Bürgerlichen Gesetzbuch nachliest, ob er dies oder jenes tun muss, ist eigentlich schon kurz vor dem Aus. Wenn zwei sich lieben, werden sie ihre Angelegenheiten in Liebe regeln, sie werden sich freuen, wenn der andere sich freut. Ich glaube, das muss man nicht weiter erläutern.

Jesus möchte, dass wir unser Handeln genauso prüfen. Entscheidend ist nicht, ob es eine zwingende Vorschrift gibt, dass ich etwas tun muss, entscheidend ist Gottes Liebe zu mir, meine Liebe zu Gott.

Deshalb sind wir aufgefordert, allen Selbstbetrug abzulegen, nichts schön zu reden, nicht nach dem MUSS zu fragen sondern einmal nach unserer Liebe zu fragen und zu wagen, auch einmal das Gute zu tun, gehorsam zu sein, auch wenn unser Stolz meckert und sagt: „Du brauchst das aber nicht zu tun!“ An einer anderen Stelle sagt Jesus: *denn der Vater selbst hat euch lieb, weil ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.* (Johannes 16,27). Wenn wir es wagen, einmal über unseren Schatten zu springen, dann werden wir ganz persönlich die Realität dieses Wortes erleben.

Und dann wird es geschehen, dass wir erfahren und immer gewisser darin werden, dass dieser allmächtige Schöpfer-Gott, der durch sein Wort Welten schaffen und Weltreiche zerstören kann, dass dieser Gott unser liebender Vater ist, der seine

Hände ausbreitet und sagt: „Komm!“, so wie es Johannes in der Offenbarung schaut: *„Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; wer will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“* (Offenbarung 22,17) Dann wird es nicht mehr um ein vermeintliches Recht gehen, sondern das Haus Gottes ist mein Vaterhaus. Und mein Vater wird seine Tür für mich öffnen und sagen: „Komm!“ Dies ist dann keine theologisch abgeleitete Rechtsposition, sondern es ist die Gewissheit, dass mein Vater im Himmel mich lieb hat und auf mich wartet und seine Tür aufzutun wird, weil er mich lieb hat.

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird zuletzt über dem Staube stehen.“ (Hiob 19,25) sagt Hiob, als es ihm immer schlechter ging und er mit seinen Freunden nach den Ursachen forschte. Dieses Wissen ist keine Rechtsposition, sondern es ist ein Ergebnis der Liebe.

Möge diese Liebe Jesu in unserem Herzen immer mehr Raum gewinnen, damit auch die Gewissheit immer größer wird: *„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“*

AMEN